

**Predigt von Prof. Dr. Matthias Haudel über *Lk 8,4–8*
in der Evangelischen Universitätskirche in Münster,
3. Sonntag nach Trinitatis, 20. Juni 2021
(Entpflichtung bzw. Verabschiedung vom offiziellen kirchlichen Dienst)**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes und die Gemein-
schaft des Heiligen Geistes sei mit euch
allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Abschied – das bedeutet immer, einen Lebensabschnitt hinter sich zu lassen und in die weitere Zukunft aufzubrechen. Wenn ich heute nach einigen Jahrzehnten kirchlicher, ökumenischer und wissenschaftlicher Arbeit in der Evangelischen *Universitätskirche* verabschiedet bzw. entpflichtet werde, ist allerdings zunächst einem möglichen Missverständnis vorzubeugen. Es geht allein um die Entpflichtung vom offiziellen kirchlichen Dienst, denn an der Universität werde ich weiter tätig sein. Zudem wird man durch die Entpflichtung zwar frei von den dienstlichen Pflichten in der Kirche, aber die mit der Ordination gegebene Berufung zur Verkündigung bleibt lebenslang bestehen. So richtet sich der Blick heute für mich zum einen auf die Vergangenheit, mit der Frage, was ich auf den verschiedenen kirchlichen, ökumenischen und theologischen Ebenen bewirken konnte – oder vielleicht auch nicht zu bewirken vermochte. Zum anderen geht der Blick in die Zukunft, mit der Frage, wie fruchtbar ich dort vielleicht noch wirken darf. Sowohl für den Blick in die Vergangenheit als auch für den Blick in die Zukunft drängt sich das Gleichnis vom Sämann aus dem Lukasevangelium auf, das uns allen hinsichtlich unserer Lebensperspektiven vor Augen hält, wie das verkündigte Wort Gottes auf fruchtbaren Boden fällt – oder auch nicht. So hören wir bei Lukas im 8. Kapitel, was Jesus hierzu sagt:

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: 5 Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. 6 Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. 8 Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gemeinde, „wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Jesus fordert uns auf, die uns geschenkten Fähigkeiten, etwas zu hören, etwas aufzunehmen bzw. zu empfangen, auch zu nutzen. Wir dürfen und sollen uns für Jesu Wort der Lebensverheißung, für die Frohe Botschaft, öffnen. Mit einem Gleichnis aus der Landwirtschaft hält uns Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus um unseretwillen Mensch wurde, vor Augen, wie seine Frohe Botschaft der Lebensverheißung entweder gar nicht oder nur vordergründig zur Geltung kommt, oder aber auf fruchtbaren Boden fällt und lebensfördernd wirkt. Der Sämann ist Gott bzw. Jesus selbst – und in Jesu Nachfolge auch jeder und jede von uns: nicht nur die zum Amt der Verkündigung Berufenen, sondern alle getauften Christinnen und Christen, die die Botschaft von der Liebe Gottes weitergeben dürfen!

Was hören wir nun diesbezüglich? Die im Gleichnis aufgezählten Probleme kommen uns nicht unbekannt vor. Zunächst werden wir mit Situationen des Misserfolgs konfrontiert, die uns und den Kirchen sehr vertraut sind, und zwar durch abnehmende Mitgliederzahlen, Struktur- und Sparmaßnahmen, Aufhebungen von Gemeinden und Schließungen von Kirchen. Auch hier scheint der Same nicht mehr richtig aufzugehen – so wie er im Gleichnis auf den Weg fällt und zertreten oder von den Vögeln gefressen wird. Oder schauen wir auf die vielen Sekten und esoterischen Gruppierungen, zu denen Etliche abwandern, oder auf die zunehmende gleichgültige Distanz zur Kirche oder auf die fortschreiten-

de Abwendung von ihr, nach vielleicht anfänglicher Begeisterung – so wie im Gleichnis der Same des Glaubens auf felsigen Boden fällt und keine tiefen Wurzeln schlagen kann. Und nicht zuletzt müssen wir erkennen, dass Egoismus, Materialismus und Nationalismus in unserer Gesellschaft und auf der ganzen Welt zunehmen und die Stimme der Kirchen kaum noch Gehör findet – so wie im Gleichnis der Same unter Dornen erstickt, wird Gottes Wort heute vielfach von anderen Stimmen und Mächten übertönt. Auch im täglichen Leben kennen wir genügend Situationen, in denen Gottes Wort am Wegrand liegen bleibt, in denen das Vertrauen auf seine Zusage nur oberflächliche Wurzeln ausbildet und in denen Dornen den Glauben überwuchern: scheinbare Sachzwänge, Gewohnheiten, eine Überfülle an Informationen oder andere den Glauben überdeckende Einflüsse.

Jesu Gleichnis eröffnet also einen realistischen Blick auf das Verhältnis von der Verkündigung des Wortes Gottes und seiner Annahme. Doch ist das ein Grund zu resignieren und nur noch von Glaubenskrisen oder der Krise der Kirche zu sprechen? Nein, liebe Gemeinde, denn das Gleichnis endet mit einem seltsamen Kontrast zum bisher Gesagten: „Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht.“ Dort, wo das Wort Gottes greifen kann, hinterlässt es eine letztlich nicht messbare überschwängliche Frucht! Damit weist das Gleichnis über sich selbst hinaus: Während man in der Landwirtschaft das Verhältnis von Saat und Ernte messen kann, geht das beim Verhältnis von Verkündigung und Glauben nicht. Und deshalb ist es für uns – und auch für mich – schwer auslotbar, was wir bisher für das Reich Gottes erreichen konnten und wo das Wort Gottes letztlich tragfähige Frucht gebracht hat.

Das wäre Goethe zu wenig gewesen – und das ist es wohl auch für manch andere: Für Goethe war alles an sichtbaren Taten zu messen. Deshalb ersetzte er im „Faust“ den Anfang des Johannes-Evangeliums „Im Anfang war das Wort“ durch die Formulierung „Im Anfang war die Tat“. Doch es ist gerade nicht die Tat des sich selbst behauptenden Menschen, die weiterhilft, sondern das „Sich öffnen“ für das Wort Gottes, für seine Liebe. Sie befreit uns erst zu ange-

messenen Liebestaten, weil sie uns von der Sorge um uns selbst befreit. Denn wer sich von der Liebe Gottes getragen weiß, kann ohne Angst um sich selbst in Nächstenliebe auf andere zugehen. So möchte Gottes hingebungsvolle und unscheinbare Liebe, die sich an Jesu Lebensweg zeigt, unsere Herzen gewinnen, damit wir frei in die Gemeinschaft der Liebe Gottes zurückkehren – und von dieser Liebe getragen in Nächstenliebe leben können, was die konkreten guten Taten hervorbringt, die sich Goethe gewünscht hat.

Solche Taten sind möglich, weil das Wort am Anfang steht. Deshalb: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ So wie Gott sprachlich und personal konstituiert ist, weisen auch wir Menschen als Gottes Ebenbild die sprachliche und personale Konstitution auf. Während der dreieinige Gott die vollkommene personale Gemeinschaft der Liebe in sich selbst ist, partizipieren wir in unserer Personalität an dieser Gemeinschaft – auch durch die Gemeinschaft mit unseren Mitmenschen. Und während in Gott Wort und Sein sogar identisch sind – der Sohn Gottes, der Logos, *ist* das Wort Gottes, was die Verlässlichkeit seines Wortes bezeugt – so erweist sich auch unser menschliches Wesen als sprachlich geprägt. Diese sprachliche und personale Konstitution bildet die Voraussetzung für eine freie Gemeinschaft der Liebe – zwischen Gott und Mensch und den Menschen untereinander. Denn wir Menschen können uns durch Sprache öffnen und erschließen, während wir gleichzeitig auf Anrede angewiesen sind. „Wer Ohren hat zu hören!“ Wir sollen uns dem Zuspruch der Liebe Gottes öffnen und uns ihm nicht verschließen.

Weil Gott uns auf dieser Grundlage noch eine Zeit der Geduld eröffnet hat, indem er uns nicht zwingt, sondern durch seine Liebe überzeugen will, ist er ein so geduldiger Sämann. Er sät immer wieder reichlich aus und nimmt Misserfolge in Kauf, in der Hoffnung, dass der Same doch noch auf fruchtbaren Boden fällt. Eine Motivation, die alle in Gemeinde, Kirche und Theologie Engagierten wohl kennen. Und deshalb geht es nicht um Effektivität, um Zahlen und vorzeigbare Taten und Ergebnisse, wie etwa in der modernen Landwirtschaft oder auch in manchen stark wirtschaftlich orientierten kirchlichen Zukunftspapieren,

sondern es geht wie beim Sämann im Gleichnis darum, geduldig zu hoffen, dass Gottes Wort in den Herzen auf fruchtbaren Boden fällt. Denn dann trägt es durch, dann erhält es bleibende Wurzeln und keine Dornen des Lebens können es mehr ersticken! So wie Jesu unscheinbare Liebe scheinbar am Kreuz scheiterte und Ostern dennoch als Weg des Lebens – des ewigen Lebens – erstrahlte, so darf auch unsere Verkündigung und unser Glaubensleben gegen alle Anfechtungen und Widerstände letztlich hundertfach Frucht bringen – auch wenn es nicht gleich sichtbar ist.

Und es bestehen vielfältige Möglichkeiten des Säens, die uns in Theologie und Kirche durch Wort und Tat gegeben sind. Ob sie Frucht bringen, hängt aber nicht nur von dem Boden ab, auf den sie fallen, sondern auch von den Säenden selbst. Wenn wir die Gemeinschaft der Liebe Gottes glaubwürdig verkündigen wollen, müssen wir diese Gemeinschaft auch untereinander widerspiegeln. Deshalb sind die ökumenischen Bemühungen der Kirchen unerlässlich. Nicht umsonst bittet Jesus in seinen Abschiedsgebeten im 17. Kapitel des Johannesevangeliums: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie Du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass Du mich gesandt hast.“ Die Glaubwürdigkeit der Kirchen hängt folgerichtig von ihrer Einheit ab, um die Jesus bittet. Angesichts dieser Bitte Jesu freut es mich besonders, dass heute etliche der ökumenischen Weggefährten aus dem kirchlichen und universitären Bereich anwesend sind und mir zum Teil auch den Segen zugesprochen haben. Daran wird ersichtlich, dass wir manche Früchte unseres Säens bzw. Wirkens auch erkennen dürfen, wie etwa gewachsene ökumenische Gemeinschaft und Fortschritte auf dem gemeinsamen Weg der Kirchen. Auch in meiner langen kirchlichen und theologischen Arbeit mit jungen und alten Menschen durfte ich vielfach erleben, wie Menschen die Lebensverheißung Gottes annahmen und sich von ihr getragen fühlten. Und ich denke, es geht vielen von Ihnen und Euch ähnlich. So freue ich mich auch über die Anwesenheit ehemaliger Konfirmanden, von denen etliche heute Pfarrer sind.

Bei allen Bemühungen war es hilfreich, sich auch getragen zu wissen, sei es durch Gemeinschaftserfahrungen in der weltweiten ökumenischen Familie oder durch die nahe Familie. So hat mich in besonderer Weise die Unterstützung meiner Eltern Adelheid und Otto, die im vorigen Jahr verstorben sind, und meines Bruders Reinhard, der heute hier ist, stets getragen. Und was uns alle durchträgt, ist letztlich die Liebe Gottes. Das gilt für alle unserer Bemühungen.

Denn auch wenn wir etliches von dem, was unser Glaubenszeugnis bewirkt, nicht bemerken, weil es nicht sofort greifbar wird, auch wenn unsere Bemühungen nicht immer zum Ziel führen, darf unser Blick in die Zukunft davon ausgehen, dass das Wort Gottes trotz aller Probleme im Großen wie im Kleinen seinen Weg gehen wird, ob sichtbar oder unsichtbar! Deshalb werden auch unsere neuen Formen der Zuwendung angesichts der Corona-Krise ihre Wege finden. Und wenn ich in Zukunft weiterhin vornehmlich an der Universität tätig sein werde, so tue ich das ebenso in der Hoffnung, dass es noch Frucht bringen darf. Diese Hoffnung und Zuversicht, dass die Liebe Gottes uns trägt und wir so Frucht bringen, wünsche ich Ihnen und Euch allen! Denn weil Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist die vollkommene Gemeinschaft der Liebe verkörpert und wir daran teilhaben dürfen, können wir diese Liebe in die Welt ausstrahlen, im Vertrauen darauf, dass sie letztlich zum Ziel führt, weil Gott eines Tages alles in allem sein wird. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.